

Keine Angst vor heißen Eisen

MUSE Mit „Drones“ zurück zu alter Größe

Von André de Vos

MAINZ/WIESBADEN. Nach einer verspielten und experimentellen Phase mit dem Vorgängeralbum haben sich Muse auf ihrem neuen Konzeptalbum „Drones“ wieder selbst geerdet. Das fängt mit reduzierten Klangmustern und Heavy-Sounds an und hört mit der Covergestaltung auf. Har-

CD AKTUELL

te Grooves korrespondieren hier wieder wie früher mit dem Pathetischen, Überschwänglichen, der Suche nach der großen Melodie bis hin zu einem elegischen, Morricone-ähnlichen Stück wie „The Globalist“ oder der Madrigal- und Motettenform im Abschlussstück „Drones“.



Doch die wahre Härte kommt aus der inhaltlichen Ausrichtung, die sich durch die Platte zieht: „Muse“ thematisieren in „Psycho“ die psychische Zerrüttung, die Gehirnwäsche, den militärischen Drill, zeigen die Entwicklung eines unsicheren Helden, der zur „menschlichen Drohne“ wird. Bei „Dead Inside“ etwa wird der Mensch(enjäger) als zwar auf der Hautebene und bei zwischenmenschlicher Interaktion sehr empfindsam, doch als beim Agieren im Job, in der Außenwelt, innerlich tot seziert.

Zentraler Track ob seiner Dramatik ist die Single „Reapers“, das die Hinrichtung eines Menschen mit einer „Hellfire“-Rakete thematisiert. Im Video dazu stellt sich allerdings die Frage: Wird er wirk-

lich gejagt oder ist er nur Getriebener von gesellschaftlichen Verhältnissen, die er selber bewusstlos (re-)produziert? Denn im Video zu „Drones“ stirbt der Protagonist an Erschöpfung und nicht durch eine Rakete. Ein starker Hinweis auf die Sachzwänge des warenproduzierenden Gesellschaftssystems, auf Selbstentfremdung und daraus resultierende Verrohung.

Der Gegensatz dazu ist beim Lied „Mercy“ das Hängen am alten Strippenzieherglauben, der auch optisch von Matt Muhurin, Time Magazine-Designer, genau so umgesetzt wird. In „JFK“ kommt diesbezüglich exemplarisch „als Beweis“ mit 54 Sekunden Originalton von Präsident Kennedy die paranoide Weltsicht

Anfang der 60er Jahre zum Vorschein, die überall kommunistische Angriffe gegen die USA sah. Und man darf nicht verhehlen, dass heute, mit et-

was andere Begründung, Tötungsbefehle für Kampfdrohnen, von Obama einzeln abgezeichnet – von oben nach unten durchgereicht werden. Trotz aller widriger Umstände scheint bei „Muse“ im Song „Revolt“ noch ein kleines bisschen Hoffnung durch: „You can make this word what you want“ singen sie im „Queen“-Stil. Dass diese Supergroup die ganz heißen Eisen anpackt, untermauert ihre Ausnahmestellung im internationalen Musikgeschäft, an der sich andere Bands messen lassen müssen.

„Drones“ von Muse ist bei Warner Music erschienen

KURZ NOTIERT

„Horizontales“ Hochhaus geplant

PEKING (dpa). Der deutsche Star-Architekt Ole Scheeren baut im kanadischen Vancouver ein ungewöhnliches Hochhaus, das sich in der Höhe auch horizontal ausbreitet. Wie aus dem Entwurf hervorgeht, den der Karlsruher Freitag in Peking vorlegte, falten sich viereckige Module mit Apartments seitlich aus dem 150 Meter hohen Turm heraus. „Das Hochhaus soll den Wohnraum des Gebäudes in die Stadt und die Landschaft Vancouvers hinauskatapultieren“, sagte Scheeren.

Bloch-Preis für Axel Honneth

LUDWIGSHAFEN (dpa). Der Ernst-Bloch-Preis der Stadt Ludwigshafen geht in diesem Jahr an den Sozialphilosophen Axel Honneth. Die Jury würdigt den Direktor des Instituts für Sozialforschung an der Frankfurter Johann Wolfgang Goethe-Universität unter anderem für seine Gesellschaftskritik, wie die Stadt am Freitag mitteilte. Nach Auffassung der Jury stehen Honneths Leben und Werk wie bei keinem anderen Philosophen der Gegenwart in der Tradition der „Kritischen Theorie“.

„Gott ist dein Kumpel“

REA GARVEY Der irische Sänger über seinen Glauben, Lieblingslieder und kommende Konzerte

MAINZ/WIESBADEN. Der Glaube gibt dem irischen Sänger Rea Garvey Kraft. Ein Gespräch über den Stolz auf die neue CD, über die Lust auf Open Airs im Sommer und Kindheitserlebnisse.

Herr Garvey, vor gut einem Jahr kam Ihr zweites Solo-Album „Pride“ heraus. Worauf sind Sie heute noch stolz, wenn Sie an diese CD denken?

Ich bin sehr stolz auf „It's A Good Life“. Das war die dritte Single – und es war und ist mein Lieblingslied.

Was ist denn daran so besonders?

Er hat einen Schlüssel, der viele Schlösser aufsperrt. Etwas, was mit zu viel Kommerzialisierung kaputt geht. Ich liebe es, dass es noch Musikfans gibt, denen nicht gleich vor lauter Produktions-Hightech die Luft wegbleibt, sondern die sich gerne noch hineinziehen lassen in ein Lied und

INTERVIEW

es genießen. Ich bin unglaublich stolz auf den Text, denn da sind alle Gedanken drin, die ich zu dem Thema habe.

Nach einer Hallen-Tour machen Sie im Sommer eine Reihe von Open Airs. Was ist für Sie das Besondere an Open-Air-Konzerten?

Es ist einfach eine geile Abwechslung. Du stehst unter dem blauen Himmel und genießt es einfach. Ich war in den letzten paar Jahren eingeschlossen von kalten Wänden, immer im Studio, bei Plattenaufnahmen oder bei der Fernsehshow „Voice Of Germany“. Die einzige Erinnerung, die ich an die letzten Sommer habe, waren ein, zwei Festivals. Das ist zu wenig! Ich will mehr davon! Auch das Publikum kommt mit einer ganz anderen Energie als im Winter in eine Halle. Ich genieße das total.

Jedes Mal, bevor Sie auf die Bühne gehen, beten Sie. Gibt Ihnen der Glaube Kraft bei dem, was Sie tun?

Ja, absolut. Ich glaube, jeder muss seinen Weg finden. Ich werde jetzt also nicht anfangen zu predigen, aber ich habe eine starke Beziehung zu Gott. Ich bin ein religiöser Mensch, obwohl ich nicht zu einer Kirche gehöre. Ich habe Jahre gebraucht, um meinen Glauben zu finden. Er verstärkt mich und er hat mich schon bei durch vieles getragen. Der Glaube erfüllt mich dort, wo bei vielen eine Lücke ist.



„Das Publikum kommt mit einer ganz anderen Energie als im Winter in eine Halle“, schwärmt Rea Garvey über seine kommenden Open-Air-Konzerte – unter anderem am 24. Juli in Mainz. Foto: dpa

Und Gott ist da, wenn man ihn braucht?

Ja. Wenn man mit Gott kommunizieren möchte, dann kann man das auch. Er ist im Leben – und durchaus real – der stärkste Kumpel, der immer zu dir steht.

In „Candlelight“ geht es um eine lebensbedrohliche Krankheit, die Sie als Kind überlebten mussten. Damals hat Ihnen Ihr Vater die Stärke gegeben, weiterzukämpfen.

Ja.

Wie kam es dazu, dass Sie dieses Erlebnis jetzt im Song verarbeitet haben?

Ich war mit James Walsh im Studio, dem Sänger von „Starsailor“. Und wir fanden dieses gemeinsame Thema eines solchen Erlebnisses in unserer Kindheit. Das

Album „Pride“ ist ja getragen von einer Ehrlichkeit, die ich bisher nicht immer verwirklichen konnte. Als ich merkte, dass sich das gut anfühlt, habe ich einfach Themen angesprochen, die ich nie zuvor angesprochen habe. Um ein Lied wie „Candlelight“ zu schreiben, muss man sich in sich selbst wohlfühlen, weil es sehr offen und sehr ehrlich ist.

Ihrem Vater gefällt das Lied?

IN MAINZ

► Rea Garvey tritt im Rahmen von „Summer in the City“ am Freitag, 24. Juli, um 19 Uhr im Mainzer Volkspark auf. Karten für das Konzert erhalten Sie in den Kundencentern dieser Zeitung.

Ja, ihm gefällt es gut. Obwohl mein Vater meiner Musik oft sehr kritisch gegenübersteht.

Auf „Pride“ geht es auch um die schönen kleinen Dinge des Alltags. Wie aufmerksam muss man durchs Leben gehen, um diese auch zu entdecken?

Sehr oft ist man blind dafür. Aber wenn man anfängt, einen neuen Song zu schreiben, dann ist man auf einmal wieder wach. Aber es wird natürlich auch nicht aus jedem Erlebnis ein Lied. Es ist ein Prozess. Oft wird dir der kleinste Tropfen Wasser nichts bedeuten. Dann aber, wenn jemand weint, und der Tropfen zur Träne wird, kann diese Träne alles bedeuten.

Das Interview führte Andrea Herdegen.

DOWNLOAD-CHARTS

1. (1)	Ain't Nobody (Loves Me Better)	Felix Jaehn
2. (2)	Wie schön du bist	Sarah Connor
3. (neu)	Stole the Show	Kygo feat. Parson James
4. (5)	Lean On	Major Lazer
5. (8)	Headlights	Robin Schulz feat. Iley
6. (7)	Are You With Me	Lost Frequencies
7. (6)	Don't Worry	Madcon
8. (9)	See You Again (feat. Charlie Puth)	Wiz Khalifa
9. (neu)	Unter Meiner Haut	Gestört aber Geil & Koby Funk feat. Wincent Weiss
10. (10)	Cheerleader - Felix Jaehn	OMI

Stand: 12.06.2015; () = Platz Vorwoche
Quelle: Musicload.de

Ritterschlag für Van Morrison

LONDON (dpa). Queen Elizabeth II. hat dem nordirischen Musiker Van Morrison die Ritterschlag zuerkannt. Der 69 Jahre alte Sänger („Have I Told You Lately That I Love You?“) kann sich „Sir“ nennen, sobald die Würde auch durch den Ritterschlag vollzogen ist.

Morrison steht an der Spitze einer Liste von Ehrungen, die die Königin alljährlich zu ihrer Geburtstagsfeier „Trooping The Colour“ ausspricht. In früheren Jahren hatten zahlreiche berühmte Musiker wie Paul McCartney, Mick Jagger und Bob Geldof die Ritterschlag erhalten.

Die farbenfrohe Geburtstagsfeier steigt an diesem Samstag auf dem Londoner Horseguard's Parade-Platz. Der eigentliche Geburtstag der Queen (89) ist im April, sie feiert jedoch aus Witterungsgründen stets im Juni. Zu den Geehrten gehören in diesem Jahr neben Van Morrison Oscar-Preisträger Eddie Redmayne („Die Entdeckung der Unendlichkeit“), Schauspieler Benedict Cumberbatch („The Imitation Game“) und Chiwetel Ejiofor („12 Years A Slave“).



In Kürze mit einem „Sir“ vor dem Namen: der nordirische Bluesrockstar Van Morrison Foto: dpa

Flackernde Lichter der Großstadt

NEUE SACHLICHKEIT Klein, aber fein: Grafikschau „Der kühle Blick“ in der Mannheimer Kunsthalle

Von Jens Frederiksen

MANNHEIM. Alles da: das Funkeln und der vernünftige Exhibitionismus der Großstadt – aber auch ihr böses Blinzeln. Bereits im Eröffnungssaal der Ausstellung „Der kühle Blick“ in der Mannheimer Kunsthalle ist mit einem knappen Dutzend Bildern die ganze Faszination der Goldenen Zwanziger wie in einem Brennspeigel eingefangen. Dabei sind lediglich Arbeiten auf Papier zu sehen: Aquarelle, Zeichnungen, Gouachen, Lithos. Und dennoch: Welch eine Pracht!

Gegenstand der kleinen Schau ist die Kunst der Neuen Sachlichkeit. Die Mannheimer knüpfen damit an eine große lokale Tradition an – 1925 hatte der damalige Kunsthallendirektor Gustav Friedrich Hartlaub in einer großen Sonderausstellung der auf Gesellschaftskritik zielenden Stilrichtung ihren Namen gegeben.

20er Jahre: Man denkt an Brecht, Tingeltangel, Halbweltlokal, „Dreigroschenoper“. In Mannheim kommt jetzt eine zwar überschaubare, aber hinreißende Auswahl authentischer Bildbeispiele zum Thema aus den Beständen der Graphischen Sammlung der Kunsthalle hinzu.

Von Schlichter bis Grosz

Rudolf Schlichters kühle Schöne mit feistem Freier etwa („Der Apostel auf der Tauentzienstraße“), George Grosz' schminkwütige Dame in Blau, die erhobenen Hauptes auf den kläglich vor ihr zusammengesunkenen Herrn Gemahl wartet („Heavy Thoughts“), oder Karl Hubbuchs selbstbewusste Frau im Badeanzug auf der Rheinbrücke („Die Schwimmerin von Köln“) – sie tragen bei zum Bild von einer Welt, in der sich alles dreht und drängt und doch jeder für sich ist.

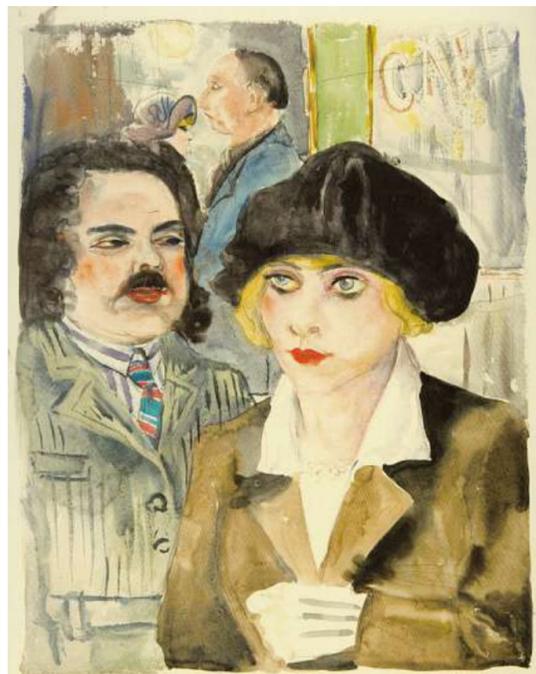
Neben den großen Künstlernamen finden sich auch solche, die nirgends verzeichnet sind – und bei denen man sich nach Besuch dieser Ausstellung verwundert fragt, warum. Von Barthel Gilles, dessen städtliche Eisenbahnreisende mit modischem Hut und Pelzkragen es aus gutem Grund auf den Titel des Faltblatts zur Schau gebracht hat, kann man immerhin ahnen, was ihn in Misskredit brachte: Nach anfänglichen Sympathien für die KPD stellte er später auch munter bei den Nazis aus. Der Mannheimer Robert Schäfer hingegen, von dem es einen hyperrealistischen Selbstversunkenen Mann mit Kopfhörer gibt, ließ sich wahrscheinlich nichts zu Schulden kommen, ist aber nicht einmal mit seinen Lebensdaten bekannt.

Wir befinden uns immer noch im ersten Raum – die Großstadtimpression ist einfach das große Thema der neusachlichen Künst-

ler. Im zweiten sind ihre Landschaften, dazu Tier- und Pflanzenstudien versammelt. Und trotz einer manchmal fast bübbildartigen Künstlichkeit fehlt hier das Markante, das Unverwechselbare. In Raum drei mit dem Thema Porträt ist dann plötzlich diese subversive Kraft, diese betörende Ehrlichkeit der Straßenbilder wieder da: in Otto Dix' großem Bleistiftbildnis seiner 61-jährigen Mutter etwa, vor allem aber in Rudolf Schlichters bewegendem Porträt einer Greisin, das alle Nuancen des Älterwerdens benennt und doch auch die ganze Würde eines genügsamen Lebens einzufangen weiß.

31 Arbeiten insgesamt – man wird nicht ganz satt. Aber sie machen großen Appetit auf eine umfassendere Schau zum Thema.

► Bis 6. September; geöffnet Di., Do. - So, jeweils 11 bis 18 Uhr, Mi. 11 bis 20 Uhr.



Getuschtes Meisterwerk: Rudolf Schlichters Berlin-Impression „Der Apostel auf der Tauentzienstraße“ von 1925. Foto: Kunsthalle